

Kultur macht neu Schule im Kunsthaus

Zofingen Schulen profitieren von einem neuen Vermittlungskonzept im Kunsthaus - der Kanton subventioniert es

VON MICHAEL FLÜCKIGER

«Ich gseh en Ragete», «Und ich en Schträhl», «Aber da isch ja no en Fisch». An diesem Morgen hallen zahlreiche Kinderstimmen durch das Erdgeschoss des Kunsthauses Zofingen. Die fünfjährigen Kinder sind nicht mit ihren Eltern vor Ort. Die kämen gar nicht erst auf die Idee, mit ihren ungeduldrigen Sprösslingen so etwas Beschauliches wie die Ausstellung «Geteilter Raum» zu besuchen.

Im Kindergarten kann ein solches Unterfangen trotzdem funktionieren. So zumindest erleben es die Kinder des Zofinger Kiga Hottigergasse. Sie stehen hier unter den Fittichen von Andrea Zielinski und Andrea Huser, die die Kunstvermittlung neu im Auftrag des Kunstvereins Zofingen anbieten. Die beiden erfahrenen Kunstvermittlerinnen gehen mit Gespür auf die Bedürfnisse der Kinder ein, wenden altersgerechte Formen an. Ihr Angebot, und das ist neu, kostet. Ihre Vorgängerin Franziska Schoop hatte sich dieser Aufgabe noch gratis und zu geringem

«Ich will jetzt äntli au Kunscht mache!»

Kindergärtler vom Kindergarten Hottigergasse

Entgelt gewidmet. 200 Franken muss Andrea Schweizer, Leiterin des Kindergartens Hottigergasse für diesen zweistündigen Workshop entrichten. 100 Franken erstattet ihr der Kanton Aargau wieder. Der Grund dafür: Das Kunsthaus Zofingen ist neu integraler Bestandteil des kantonalen Projekts «Kultur macht Schule». Andrea Zielinski dazu: «Das Kunsthaus profitiert von einem Schaufenster, das sich kantonsweit an Schulen richtet. Dafür müssen wir aber auch Qualitätskriterien erfüllen», erzählt Andrea Zielinski, die Mitglied im Vorstand des Kunstvereins Zofingen ist. Lehrer, die Subventionen vom Kanton erhalten wollen, müssen ein Gesuch beim Kanton stellen. Im Gegenzug müssen sie die Arbeit der Kunstvermittlung bewerten.

Gestalten von eigenen Mustern

Die Aufgabe ist pädagogisch anspruchsvoll und verlangt Kunstsinn, wie der Augenschein an diesem Morgen zeigt. Die beiden Vermittlerinnen gestalten ihren auf zwei Gruppen aufgeteilten Workshop abwechslungsreich. Es zeigt sich: Die Kinder wollen sich bewegen, lassen sich durch sinnliche Erfahrungen ansprechen. Vor allem wollen sie selber etwas tun können. «Ich will jetzt äntli au Kunscht mache», ruft deshalb wenig überraschend eines der Kinder aus. Das ist ein Wort. Schliesslich hat sich die eine Gruppe im Erdgeschoss diszipliniert wie an einem Wollfaden von Webarbeit zu Webarbeit bewegt und ihre Eindrücke geschildert. Als Erstes dürfen die Kinder Wollspulen in bunten Farben den Farbtonen der einzelnen Seidenwebarbeiten zuordnen. Dann ist Kreativität gefragt. Andrea Huser dazu: «Lisa Stauffer arbeitet mit Dreiecken, Quadraten, Rechtecken, Rhomben. Jetzt könnt ihr eure eigenen Muster bilden.» Kaum gesagt, sind die Kinder darin vertieft, mit Holplättchen Figuren zu legen.



Ganz vertieft in die Aufgabe: Angeregt von den Webarbeiten Lisa Stauffers legen Zofinger Kindergärtler im Kunsthaus ihre eigenen Muster auf den Boden. MIF



«Das Kunsthaus profitiert von einem kantonsweiten Schaufenster, dafür müssen wir aber auch Qualitätskriterien erfüllen.»

Andrea Zielinski
Kunstvermittlerin und
Vorstandsmitglied des
Kunstvereins Zofingen



«Das Kunsthaus ist eine spannende Institution. Dank der Wechselausstellungen bieten sich uns immer wieder neue Möglichkeiten.»

Andrea Huser
Kunstvermittlerin

Im Obergeschoss beschäftigt sich derweil Andrea Zielinski mit Unterstützung von Andrea Schweizer mit den Staubbildern von Lorenz Schmid. Sie gibt ein Glas mit Staub herum und lässt die Kinder von ihren Alltagsbegegnungen mit Staub erzählen. Auch hier dauert es nicht lange, bis die Kinder selber aktiv in Webarbeiten vertieft sind. Wie ihre Kameraden im Erdgeschoss besprechen sie ihre Werke miteinander im Anschluss. Die Zeit vergeht wie im Flug. Die Lektionen sind rasch vorbei. «Genial wars, Hauptsache sie konnten etwas machen», zieht Andrea Schweizer Bilanz.

Das freut die beiden Vermittlerinnen. «Das Kunsthaus Zofingen ist eine spannende Institution», sagt Andrea Huser. «Dank der Wechselausstellungen bieten sich uns immer wieder neue Möglichkeiten.» Und Andrea Zielinski meint: «Je nach Altersstufe erarbeiten wir ganz andere Konzepte. Uns freut, dass wir das für heute Erarbeitete demnächst noch einmal mit einem Kindergarten aus Stregelbach anwenden dürfen.» Wer weiss, vielleicht ist auch dieser nicht der letzte Kindergarten, der die Ausstellung «Geteilter Raum» besucht.

DAS ANGEBOT

Chance für Schulen

Kultur macht Schule bietet Schulklassen vom Kindergarten bis zur Oberstufe die Möglichkeit, Kunst mit Unterstützung von Kulturvermittlern stufengerecht zu erfahren und zu reflektieren. Das Angebot listet zahlreiche Institutionen auf und vermittelt Kontakte für Lehrpersonen. Im aktuellen Heft ist erstmals auch das Kunsthaus Zofingen enthalten. Andrea Zielinski hat die Kunstvermittlung neu kantonal verankert. Die Professionalisierung der Kunstvermittlung im Kunsthaus führt dazu, dass das Angebot für Schulen neu zwischen 125 und 200 Franken kostet. Lehrpersonen, die sich aktiv beim Kanton um Unterstützung bewerben, erhalten die Hälfte der Kosten zurückerstattet.

Weitere Informationen: kunsthauszofingen.ch und kulturmachtschule.ch

LESERBRIEFE

Warum reden?

Gedanken zum Wochenkommentar von Michael Flückiger in der Ausgabe vom 16. Januar.

Miteinander reden statt schreiben. Warum, Michael Flückiger, schreiben Sie über sieben Wohnungseigentümer, ohne mit ihnen vorher gesprochen zu haben? Auch Sie haben unsere Ängste, Befürchtungen, Verzweiflung nicht verstanden. Das Haus an der Zofingerstrasse 7 in Brittnau ist nicht einfach ein Mietshaus. 7 von 10 Wohnungen werden von den Eigentümern bewohnt. Das Haus gehört uns, wir unterhalten, pflegen und hegen es. Neben der Eigentümerversammlung wird an weiteren zwei fix eingeplanten Zusammenkünften miteinander gesprochen. Auch die zwei Mieterparteien sind zu den Zusammenkünften eingeladen. Bis zum 8. Januar dieses Jahres bestand nicht mal eine Hausordnung. Wussten Sie, Michael Flückiger, dass in der nun von der Gemeinde gemieteten Wohnung bis vor kurzem die Eltern der Eigentümerin gelebt haben? Diese haben die Ruhe und Zufriedenheit in unserer Wohnungsgemeinschaft sehr geschätzt und genos-

sen. An wen kann ich mich wenden, wenn meine Wohnung nicht mehr verkauft oder vermietbar ist, nur weil Asylanten nebenan wohnen? In Brittnau hat es einige Häuser, in welchen nur eine oder zwei Personen wohnen. In einzelnen hätte es sicher auch Platz für Asylanten. Auch sind einige andere Mietwohnungen nicht bewohnt. Warum wohl ist niemand bereit diesen Wohnraum für Asylanten zur Verfügung zu stellen? Ein Grossteil der Bevölkerung hat Bedenken, Ängste, Befürchtungen. Der Gemeinderat ignoriert diese und stellt die Bevölkerung einfach vor vollendete Tatsachen. Es ist mir nicht klar, warum der Gemeinderat so kurz nach der Gemeindeversammlung vom 27. November 2015, an der die Containerlösung abgelehnt worden ist, plötzlich ohne die Zustimmung der Bevölkerung einen Hausteil erworben hat. Woher nimmt der Gemeinderat plötzlich die Legitimation dazu? Warum nicht schon früher, wenn es doch so einfach geht? Warum reden? Die Bevölkerung vor Tatsachen stellen ist viel einfacher als sie zu überzeugen. Mit dem Kauf von ganzen Hausteilen, mit der Miete von geräumigen, gut eingerichteten Wohnun-

gen sendet der Gemeinderat Brittnau ein klares Zeichen: Kommt her, ihr lieben Asylanten, wir machen alles für Euch. Wollen wir Brittnauer das? «Brittnau - mis Dorf» lässt grüssen.

IWAN CHRIST, BRITTNAU

Billag-Initiative und die Winkeladvokaten

Der Tagespresse durfte ich entnehmen, dass die Billag-Initiative zustande gekommen ist. Mit anderen Worten kann das Stimmvolk irgendeinmal über eine weiterhin bestehende Erhebung oder allenfalls gänzliche Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren entscheiden. Nun muss man wissen, dass der Gegenstand dieser Initiative wieder einmal mehr keineswegs die Meinung unserer hochwohlhällischen höchsten Obrigkeit widerspiegelt. Deshalb ergibt sich für mich schon einmal die erste Frage, wie lange es wohl geht, bis diese Vorlage dem Volk überhaupt zur Abstimmung vorgelegt wird. Zweitens rechne ich fest damit, dass innert kürzester Zeit einer der hierzulande leider zahlreichen linksverdrehten Winkeladvokaten glaubt, auf

die gloriose Idee zu kommen und zu meinen, deswegen in Strassburg Klage einreichen zu müssen, weil die Schweiz mit dem Inhalt dieser Initiative, seiner Meinung entsprechend, nicht nur gegen geltendes EU-Recht, nein, noch viel schlimmer, gegen die Menschenrechtskonvention oder gar (oh, Schreck!) gegen das Völkerrecht verstösst.

PIUS STUDER-BÖSCH, AARBURG

Verzerrte Realität

In seiner Albigütli-Rede hat Christoph Blocher den verbalen Zweihänder gegen sämtliche Staatsgewalten herausgeholt. Er moniert, dass sich Regierung, Parlamente und Richter nicht mehr an den Volkswillen halten. Man kann darüber denken, wie man will, störend an seinem Rundumschlag ist aber die Tatsache, dass seine Partei selber sich noch nie besonders um den Volkswillen gekümmert hat, wenn denn dieser nicht der Meinung der Parteiobrigkeit entspricht. Beispiele dazu gibt es viele, ein aktuelles und interessantes Beispiel hier aber die Kulturlandinitiative im Kanton Zürich - Blochers Heimatkan-

ton. Die von den Grünen lancierte Initiative wurde 2012 von 54,5 % des «Zürcher Volkes» angenommen. Der Auftrag der Zürcher Bevölkerung an Regierung und Parlament ist klar. Das Zürcher Kulturland soll vor Zersiedelung und Überbauung geschützt werden. Ein Anliegen, das ja eigentlich auch von einer sogenannten Bauernpartei unterstützt werden sollte. Die SVP Zürich sperrt sich nun aber im Zürcher Kantonsrat mit Händen und Füßen gegen eine Umsetzungsvorlage und will diese Initiative selbst nach einem Bundesgerichtsentscheid nicht umsetzen. Offenbar darf sich also die Zürcher SVP über den Volkswillen setzen. Praktisch gleichzeitig jammert Blocher dann an der von der SVP Zürich veranstalteten Albigütli-Tagung, dass der Volkswille nicht mehr umgesetzt werde und sich die Schweiz auf dem Weg in die Diktatur befinde. Blochers Allmachtsfantasien gepaart mit seinem Realitätsverlust und dem nicht endenden wollenden Gejammer über alles, was nicht tut und macht, wie er das will, machen ihn für mich endgültig zum «Grögraz» - dem grössten «Gränni» aller Zeiten.

DANIEL HÖLZLE, GROSSRAT GRÜNE, ZOFINGEN